

Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 4 Kr., halbjährlich 2 Kr., vierteljährlich 1 Kr., mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für Oesterreich und Deutschland mit Postversendung jährlich 5 Kr., halbjährlich 2.50; für die Schweiz und das übrige Ausland jährlich 6 Kr., halbjährlich 3 Kr., vierteljährlich 1.50 franko ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rheinthal). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 12 h oder 12 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden, und zwar erstere spätestens bis jeden Mittwoch mittags.

Vaduz, Freitag

Nr. 22.

den 31. Mai 1918.

Amthlicher Teil.

Zl. 2134/Meg.

Kundmachung

betreffend die teilweise Erhöhung der Preise für Schlachtvieh und Fleisch.

Auf Grund des Beschlusses der Landesnotstandskommission wird der Uebernahmepreis für Rinder im Lebendgewichte von 400 Kg. aufwärts je nach deren Fleischergiebigkeit bis auf 4 Kr. 50 Heller per 1 Kg. Lebendgewicht erhöht.

Mit Rücksicht darauf und die bereits gebotene Preiserhöhung für schwerere Stiere wird der Verkaufspreis für Lungen- und Rostbratenstücke auf 7 Kr. 50 Heller, jener für alle übrigen Rindfleischsorten und rohes Fett auf 7 Kr. festgesetzt.

Die Preise für Innereien bleiben unverändert.

Fürstliche Regierung.

Vaduz, am 28. Mai 1918.

Der fürstl. Landesverweser:

gez. Imhof.

Zl. 2105/Meg.

Kundmachung

betreffend die Zuchteberhaltung.

Im Hinblick auf die derzeitigen hohen Erträge der Schweinezucht werden im Einvernehmen mit der Landesvertretung von jetzt ab bis auf weiteres Beiträge aus Landesmitteln zur Anschaffung von Zuchtebern nicht mehr geleistet.

Die in der hierortigen Kundmachung vom 24. Oktober 1916, Bl. 3471 festgesetzte Sprungtare für Schweine wird aufgehoben und deren Höhe künftig der privaten Vereinbarung mit dem Zuchteberhalter überlassen.

Die zur Haltung von Zuchtebern bisher gewährte Landessubvention jährlicher 50 Kronen bleibt aufrecht. Für hochwertige Zuchteber kann dieselbe bis auf 150 Kronen erhöht werden.

Fürstliche Regierung.

Vaduz, am 28. Mai 1918.

Der fürstl. Landesverweser:

gez. Imhof.

Nichtamtlicher Teil.

Waterland.

Die Landesschule in Vaduz.

Wohl einem Volke, wenn es für Schulbildung und Schulentwicklung Interesse zeigt. Es wird ihm nicht

zum Schaden, sondern zum größten Nutzen gereichen. Das zeigt die ungeahnte Entwicklung des deutschen Reiches, zeigt das hohe Ansehen, das die Schweiz mit ihren ausgezeichneten Schulen genießt. Der Aufschwung aller Zweige der Wissenschaft, der Technik, des Wirtschaftslebens und Handels in neuerer Zeit lassen denn auch nur den eine gute Zukunft erhoffen, der das Glück hatte, in der Jugend etwas Ordentliches zu lernen. Die Jugend, die in Folge des Krieges allerorts zu verrotten droht, wird umso eher in gute Bahnen geleitet werden können, je besser ihre Schulung war. So hat die Schule also auch den Zweck, für das Edle und Schöne zu begeistern, nicht nur materielle Kenntnisse zu vermitteln; sie soll Keime edlen Samens legen, auf daß sie einstens aufgehen mögen und den Mann nicht nur zum tüchtigen Arbeiter an seinem und der Mitmenschen Wohle, sondern auch zu einem edlen Charakter, einem Ehrenmanne machen. Manche dieser Kenntnisse und Keime vermittelt und legt schon die Volksschule. Doch eben nur bis zu einem gewissen beschränkten Maße. Und jeder, der es irgend machen kann, soll seinen Kindern nicht eine Schranke setzen, sondern trachten, ihre Kenntnisse zu erweitern, sodas sie möglichst gewappnet den Kampf ums Dasein aufnehmen können. Und sind manche dieser Kinder so glücklich, sich auf heimlicher Scholle eine gesicherte Existenz zu gründen, so ist auch für sie eine möglichst hohe Bereicherung ihres Wissens schon in der Jugend nur von Vorteil, denn die neuzeitliche Entwicklung läßt sich nicht aufhalten, Stillstand ist Rückschritt, und der Kampf mit der Konkurrenz wird auch in unserem Lande immer stärker einsehen. In vielleicht noch höherem Maße aber gereicht eine möglichst hohe Jugendausbildung jenem zum Segen, der hinaus muß ins feindliche Leben, hinaus in die Fremde. Dort wird erst das Leben und sein Kampf oft mit brutaler Gewalt ihn anfassen, dort wird er, in kalter Umgebung, unter hastenden Fremden erst einsehen, wie not ihm die starke Waffe der Kenntnisse und des Charakters tut. Und wie vielen unserer Söhne und Töchter winkt das Los, ihr Brot in der Fremde zu suchen! Und wie viele Möglichkeiten stehen ihnen offen, sich mit Fleiß und Verstand auch fern der Heimat durchs Leben zu schlagen!

Zu all diesen Möglichkeiten nun, in der Heimat und in der Fremde, sollen für unsere jungen Leute die sogenannten höheren Schulen die breitere Grundlage legen. Und gerade die Landesschule in Vaduz wäre also berufen, für unser Volk von größtem Nutzen zu sein. Sie könnte mit der Zeit und mit

gutem Willen vonseite des Volkes und der maßgebenden Stellen zu einer Zentralschule für das ganze Land werden. Sie sollte jene breite Grundlage bilden zu den Berufen, die die allermeisten unserer Landsleute zu erwählen gewöhnt sind. Aber eben auch nur die Grundlage bilden. Gerade dadurch, daß sie bei unseren kleinen Verhältnissen die einzelnen Fachschulen bis zu einem gewissen Grade ersetzen oder vielmehr eher darauf vorbereiten soll, eben dadurch wird es ihr verfaßt sein müssen, den jungen Leuten in dem oder jenem Fache eine abgeschlossene Bildung zu vermitteln.

Unsere Landesschule soll also einesteils denjenigen, die nicht weitere Schulen, seien es Fachschulen oder höhere, besuchen werden — und das wird der größere Teil sein — insoweit eine abgeschlossene Bildung geben, daß sie mit möglichst hohem Nutzen ein Handwerk oder kleineres Geschäft betreiben oder die väterliche Scholle bebauen oder etwa einer öffentlichen Stellung vorstehen können.

Der Schulplan darf also nicht mit theoretischem Kram überladen, sondern soll besonders aufs Praktische gerichtet sein. Der Vorwurf, diesen Jungen würde durch das Studieren die Luft am körperlichen Arbeiten benommen, ist nicht stichhältig. Die Ursache liegt dann entweder an der Veranlagung der Jungen oder meist eher an der Zucht im Elternhause.

Personalien. Seine Durchlaucht haben den fürstl. Forsttrat Franz Kraehl in Dmütz zum fürstl. Oberforstträte gnädigst zu ernennen geruht. Herr Oberforsttrat bekundete wiederholt seine Anteilnahme an liechtensteinischen Verhältnissen durch seine Arbeiten „Fürstentum Liechtenstein und der gesamte Fürst Johann von und zu Liechtenstein'sche Güterbesitz“ sowie durch die Gedichtsammlung „Liechtenstein im Biede“, erschienen anlässlich der Jahrhundertfeier im Jahre 1912.

Wolle. Von Christian Lorinsers Erben in Bünden ist die zur Verarbeitung eingesandte Wolle nunmehr verarbeitet eingelangt. Die Stoffe sollen sehr gut ausgefallen sein. Die ausgesprochenen Befürchtungen haben sich also wirklich als grundlos erwiesen. Ein neues Beispiel, daß gerade in jetziger Zeit Geduld am Platze ist.

Mehlversorgung. Nachdem kürzlich zusammen zwei Waggon Maismehl und Maismehl ausgegeben wurden, kommt durch die Bemühungen der fürstl. Regierung demnächst auch je ein halber Waggon Roggenmehl und Drommehl zur Verteilung. Wer die Schwierigkeiten, welchen die Mehlaufbringung in

Das deutsche Handwerk einst und jetzt.

Eine soziale Studie.

(Fortsetzung.)

Aus dieser Periode der germanischen Hauswirtschaft haben besonders die Gräber der Vorzeit zahlreiche Fundstücke in Form von Waffen, Schmucksachen und Hausgerät aufbewahrt. Zum Teil sind diese von solcher Kunstfertigkeit, daß sie unsern vollen Beifall finden, um so mehr, wenn wir die primitiven Werkzeuge der germanischen Schmiedekunst in Betracht ziehen.

Aber im ganzen vermochte das Handwerk über einen gewissen Zustand der Unfertigkeit nicht hinauszukommen, es fehlte ihm die Anleitung zu weiterer Entwicklung und Vervollkommnung. Zum Kunsthandwerk vermochte es sich nicht emporzuschwingen, wie die primitiven Bauten unserer Vorfahren zur Genüge beweisen. Das Verdienst der Römer ist es, das deutsche Handwerk aus seinen Anfängen einer glänzenden Entwicklung entgegengeführt zu haben. Die Kulturmission der katholischen Kirche erstreckt sich nicht nur auf die geistigen Güter der Menschen, die Kirche hat auch um die Hebung der materiellen Wohlfahrt ihre unsterblichen Verdienste. Die Kulturgeschichte des Handwerkes liefert hierüber einen leuchten-

den Beweis. Die Benediktinerklöster wurden die Hochschulen, an denen der Germane neben dem Ackerbau auch die verschiedenen Handwerke kennen lernte und die Schöpfungen des heiligen Benedikt von Nursia, des Gesetzgebers der Arbeit, der Keuschheit und des freiwilligen Gehorsams werden für alle Zeiten als hellflammende Leuchten in der Kulturgeschichte des deutschen Volkes erstrahlen. Sie begründeten die Glanzperiode des Handwerkes, wie wir ihr im Mittelalter begegnen. „Wie die Klöster,“ sagt Janßen, „Jahrhunderte hindurch die Schulen des Ackerbaues, des Gartenbaues und des Weinbaues wurden, so wurden sie auch die eigentlichen Pflanzschulen alles gewerblichen Fortschrittes und Kunstfleißes; in ihnen zuerst entwickelte sich das Handwerk zur Kunst.“ Ein Benediktinerkloster aus dem 7. Jahrhundert zeigt schon in seiner äußeren Anlage keine Kulturmission an. Zum Klostergebäude gehörten auch große Oekonomiegebäude und Stallungen, sowie zahlreiche Werkstätten, in denen die einzelnen Zweige des Handwerkes betrieben wurden. In diesen Klosterwerkstätten nun ist die Wiege des Kunsthandwerkes und des Baugewerbes zu suchen, in den in vielen Klöstern eingerichteten Kunstschulen fanden Malerei und Bildhauerei eifrigste Förderung. Die Mönche übten sich mit

dem Meißel, dem Pinsel und der Stichnetel, um alle jene Kunstfertigkeiten herzustellen, welche für einen religiösen Geist der notwendige Ausdruck der Gottesverehrung sind; die von ihnen gepflegte Baukunst fand zuerst auf die Klostergebäude praktische Anwendung, um von diesen für den architektonischen und dekorativen Schmuck der Profangebäude übernommen zu werden. Was das Kloster St. Gallen, um nur ein Beispiel anzuführen, für die Förderung des Kunstgewerbes in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes geleistet hat, ist wahrhaft bewundernswert. Die St. Galler Baukünstler waren einmal vorbildlich in ihren architektonischen Leistungen. So ließ Abt Gotbert zu Anfang des 9. Jahrhunderts einen Riß zu einem neuen Kloster und einer neuen Kirche entwerfen, den Bau führten die Mönche von St. Gallen selber auf. An der Spitze standen die Mönche Winithar als Baumeister, Henrich als guter Arbeiter im Holze, Ratgeber als Holzhauer im Stein. Die übrigen Mönche machten die Maurer, Zimmerleute und Steinmetzen. Abt Hartmut ließ für die Gebälke des hl. Gallus' eine silberne Tumba machen und die Wände der Kirche mit Kronleuchtern aus Silber verzieren.

Fortsetzung folgt.